



**Zurück –
in die Heimat?**

Auftanken!



Daniel Rüdiger

Liebe Leserin,
lieber Leser

Das Thema dieser Ausgabe wählten wir aus aktuellem Anlass, denn verschiedene Familien schlagen wieder in der Schweiz ihre Zelte auf. Während vieler Jahre waren sie im Einsatz für die Indianer in Zentralamerika.

Sie wuchsen in der Schweiz auf, kennen die Schweizer Mentalität, haben in all den Jahren den Kontakt zu ihrer Heimat aufrechterhalten... Da sollte die Heimreise doch eigentlich kein Problem darstellen?

Doch leider ist die Realität weit davon entfernt! Über die Hälfte aller Rückkehrer schaffen den Wiedereinstieg nicht ohne fremde Hilfe (siehe Grafik auf Seite 6)! Ganz zu schweigen von den Kindern, die hier während der Heimataufenthalte nur die Schokoladenseite (quasi als Ferienaufenthalter) kennenlernten, denen aber die Heimat ihrer Eltern nie zur eigenen Heimat wurde. Aus dieser Problematik heraus hat sich eine Gruppe von erfahrenen Missionaren und Fachleuten aus verschiedenen Missionen der AEM gebildet (Member-Care), die unter anderem jedes Jahr sehr wertvolle Kurse für Rückkehrer anbieten. Unsere Heimkehrer werden auch von diesem Angebot profitieren.

Was ergibt den grösseren Kulturschock: ein Umzug aus dem tiefsten Dschungel in Asien nach Deutschland oder ein Umzug von Deutschland in die USA? Ein deutscher Missionar, verheiratet mit einer Amerikanerin hat sich auf seinen ersten Heimataufenthalt akribisch

vorbereitet. Er wollte doch keinen Kulturschock erleben. Den ersten Teil verbrachten sie in Deutschland. Wunderbar, die Vorbereitung hat geholfen! Trotzdem erlebte er einen krassen Kulturschock, nämlich als er den zweiten Teil des Heimataufenthaltes in den USA verbrachte. Sein Problem war, dass er sich darauf nicht eingestellt hatte, sondern meinte, dass im Vergleich zu Asien die Unterschiede verschwindend klein seien. Unerwartete Kleinigkeiten haben ihn völlig durcheinander gebracht!



Mir ist etwas ganz Ähnliches passiert. Nach guter Vorbereitung habe ich die erste Zeit in der Schweiz ohne Probleme gemeistert, bis ich das Auto das erste Mal auftanken wollte. In Costa Rica kommt der Tankwart. Hier bewegte sich nichts. Ich sehe mich um und

merke: Ach ja, hier gibt es Notenautomaten. Die habe ich früher problemlos bedient, aber jetzt war ich überrascht und daher blockiert. Ich, ein absoluter Technik- und Computerfreak, musste die Bedienungsanleitung lesen! Peinlich!

Was heisst „peinlich“? Wir möchten unseren Lesern zeigen, dass in solchen Situationen nichts Schöneres passieren kann, als dass ein Freund auf solche Situationen vorbereitet ist und, ohne es peinlich zu finden, hilft. Er wird dem Heimkehrer die ba-

nal scheinenden Sachen in Liebe erklären. Ich hoffe, die Ausführungen eines Fachmannes (Markus Flückiger) und die Erlebnisse von früheren Rückkehrfamilien helfen, die Hintergründe besser zu verstehen. Es gibt kein allgemeingültiges Rezept, weil jeder Heimkehrer das anders erlebt und sich anders vorbereitet hat. Mit Verständnis und Liebe gegenüber den Rückkehrern können wir aber sehr viel bewirken.

Bereits im letzten Editorial haben wir erwähnt, dass Familie Widmer nicht mehr ausreisen wird. Sie erleben, wie sie in ihrem Bericht auf Seite 20 lesen können, gerade eine sehr schwere Zeit. Wir möchten uns bei ihnen für die gemeinsame Zeit und ihre Mitarbeit ganz herzlich bedanken und ihnen Gottes Segen, Hilfe beim Genesungsprozess und alles Gute auf ihrem weiteren Lebensweg wünschen.

Impressum

Gemeinnütziger Verein zur Förderung von Entwicklungshilfeprojekten und Werkmissionsschulen. "Licht in Lateinamerika" (LiL) ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Missionen AEM.

LiL Schweiz Sekretariat LiL Schweiz	Ringstrasse 6, CH-8500 Frauenfeld, Tel. 052 721 37 74 Schneggengrassstrasse 9, CH-8620 Wetzikon, Tel. 052 335 35 80 E-Mail: sekretariat@lil.ch, Bürozeiten: Mo. und Fr. 8.00 -12.30 Uhr und Mi. 13.30 bis 18.00 Uhr
LiL Deutschland	Stöckring 7, D-71088 Holzgerlingen Tel. 07031 60 62 73 E-Mail: L.i.L.@gmx.de
Web	www.lil.ch oder: www.licht-in-lateinamerika.de
Spendenkonto Schweiz Spendenkonto Deutschland	PC 85-3006-3 Licht in Lateinamerika, 8500 Frauenfeld Evang. Kreditgenossenschaft, BLZ 520 604 10 Kto.Nr. 418 315 Licht in Lateinamerika (BIC: GENODEF1EKT1 IBAN: DE19 5206 0410 0000 4183 15) LiL-Deutschland ist Mitglied der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW)
Redaktion und Gestaltung Koordination in Costa Rica Redaktionsadresse	Daniel Rüdiger, Esther Aerni, Renate Hegnauer Gerlind Ammon-Schad, Elisabeth Binder (Stv.) Daniel Rüdiger, Wiesengrundstrasse 10, CH-5726 Unterkulm E-Mail: d.rudiger@bluewin.ch
Adressänderungen Druck	Markus Bolliger, Unterhofen 7, CH-8625 Gossau Druckerei Altherr, Hauptstrasse 298, CH-5057 Reitnau

Noticias (spanisch für Nachrichten) ist das Organ des Vereins "Licht in Lateinamerika" und erscheint viermal jährlich.

Der Ehrenkodex SEA legt Grundsätze für die Öffentlichkeitsarbeit, für die Verwendung der Spendengelder und deren Überprüfung fest. Christliche Organisationen, die den Ehrenkodex unterzeichnen, verpflichten sich, offen über ihre Tätigkeit und den Einsatz der Spendengelder zu informieren und die Rechnungsführung überprüfen zu lassen.



Hilfe, unser Missionar kommt heim!



Markus Flückiger

Dieser Artikel enthält die wichtigsten Gedanken der Schulung für Kontaktpersonen von LiL zum Thema „Re-Entry“ vom 31. Oktober 2009. Gastredner war Markus Flückiger. „Re-Entry“ ist Englisch und könnte mit „wieder in die ursprüngliche Kultur hineintauchen“ übersetzt werden.

Nach 7 Jahren Einsatz in der Demokratischen Republik Kongo kam ich mit meiner Familie zurück in die Schweiz. In vielerlei Hinsicht war das ein riesiger Wechsel: Aus einem der ärmsten in eines der reichsten Länder der Welt, aus dem afrikanischen Busch in die Grossstadt Zürich, aus subtropischem Klima zurück zu Bise und Föhn, aus einer Kultur mit viel Nähe in eine Kultur mit viel Privatsphäre und Distanz...

Missionare bereiten sich auf den Einsatz im Ausland akribisch vor und setzen sich mit allen Eventualitäten auseinander. Doch wenige realisieren, dass eine definitive Rückkehr ins Heimatland oftmals

noch eine Stufe schwieriger werden kann. Oft hängt es damit zusammen, dass viele Betroffene (Mitarbeiter, Familienangehörige, Heimatgemeinde u.a.) die veränderte Situation nicht bewusst wahrnehmen. Die Probleme der Heimkehrer können sich verschieden zeigen, so zum Beispiel:

- ▶ physisch (z.B. geschwächt durch Tropenkrankheiten, Parasiten, tropisches Klima oder „Burnout-Syndrom“).
- ▶ intellektuell (Mangel an Weiterbildung, Fehlen von Allgemeininformationen des Heimatlandes oder gesellschaftlichen Entwicklungen).
- ▶ seelisch (Verlust von Menschen, Aufgabe einer wertvollen Aufgabe, Zukunftsängste etc.).

Gute Rückkehr beginnt mit der Berufung/Aussendung.

Eine gute Rückkehr in die Schweiz ist von verschiedenen Faktoren abhängig und beginnt bereits mit der Berufung und der Aussendung eines missionarischen Mitarbeiters durch die Heimatgemeinde.

Eine Studie des WEF (World Evangelical Fellowship) belegt, dass drei Hauptgründe für einen erfolgreichen Missionseinsatz erfüllt sein müssen: 1) Eine klare Berufung 2) Unterstützung durch Familie/Ehepartner 3) eine gesunde Spiritualität (geistliches Leben).

Die Frage nach der wirklichen Motivation für den Einsatz zu stellen ist äusserst wichtig. Vielfach spielen verschiedene Faktoren mit (zum Teil auch unbewusst), die nie zu einer tragfähigen Berufung führen.



Beispiele sind Kandidaten, die aus ihrer Situation oder vor Problemen fliehen wollen oder die einen Ehepartner suchen. Wer so aufs Missionsfeld geht, wird durch die Extrembelastungen erleben, wie die Probleme sich erheblich vergrössern und wesentlich komplexer werden können. Dadurch kann sich eine Rückkehr sogar sehr erschweren.

Deshalb ist es eine wichtige Aufgabe der Heimatgemeinde, die Berufung und auch die Voraussetzungen und Spiritualität zukünftiger Missionare genau zu prüfen (siehe auch Apg. 13, 1-3).

Während der Einsatzzeit

Der Missionar, aber auch seine Freunde, können schon während der Einsatzzeit viel unternehmen um eine gute Rückkehr vorzubereiten. Etwas vom Wichtigsten ist eine gute und regelmässige Information der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen mittels Zeitschriften, Magazine oder durch Recherchen im Internet. Dazu gehören auch regelmässige Infos aus der Heimatgemeinde in der Schweiz.

Eine weitere Möglichkeit sind Besuche von Freunden und Familienangehörigen aus der Heimat am Einsatzort. Der persönliche Kontakt hilft den Missionaren eine realistischere Einschätzung der Situation im Heimatland zu erhalten, und gleichzeitig ist es ihnen auch eine grosse Hilfe, weil sie zuhause Leute haben, die wissen, wovon sie sprechen.

Vorbereitung durch Heimataufenthalte

Gut geplante und positiv erlebte Heimataufenthalte sind eine gute Vorbereitung für eine definitive Rückkehr. Leider empfinden viele Missionare die Heimataufenthalte als Zeiten mit grossem Stress, wobei sie ihre Situation oft als „zwischen Stuhl und Bank“ beschreiben. Trotz voller Agenda arbeiten sie in dieser Zeit nicht direkt als Missionar berufungsbezogen an ihrer Zielsetzung. Ausserdem leben sie in einer Welt, die sehr verschieden ist von derjenigen des Lebenszentrums der letzten Jahre.

In dieser Zeit sollte von Freunden und von der Heimatgemeinde das Gespräch gesucht werden, um die vergangenen Einsatzjahre auszuwerten sowie die weitere Zukunft und die persönliche Entwicklung beziehungsweise die Karrierepläne zu beleuchten. Es soll eine Zeit werden, in der zusammen mit dem Missionar auf seine aktuellen Bedürfnisse, aber auch auf seine Stärken und Schwächen eingegangen werden kann.

Um diese Zeit ideal vorzubereiten, sollen vor Beginn des Heimataufenthaltes bereits Urlaubszeiten eingeplant werden. Ebenso sol-



Markus Flückiger ist verheiratet mit Barbara und Vater von zwei Kindern (Joel und Lea). Er wuchs in Laupen bei Bern auf, ist 47 Jahre alt und wohnt nun in der Stadt Zürich.

Seine eigene Missionserfahrung sind zwei Jahre Einsatz in Italien und 7 Jahre mit der Familie im Kongo (früher Zaire). Seit 1997 arbeitet er bei OM Schweiz und seit 2003 ist er der Leiter von OM Schweiz mit Sitz in Wallisellen (www.ch.om.org).

len Weiterbildungsmöglichkeiten und das Leben in der Heimatgemeinde angesprochen werden. Im Hinblick auf eine definitive Rückkehr ist ein Aufenthalt in der Schweiz zirka ein Jahr vor dem geplanten Heimkehrtermin wünschenswert, um verschiedene Abklärungen zu machen und sich auch innerlich auf die definitive Rückkehr vorzubereiten.

Erfolgreiche Rückkehr

Es ist wichtig zu wissen, dass der Re-Entry Prozess genauso schwierig ist wie die Ausreise. Es braucht Jahre, um sich einigermaßen zurecht zu finden und die während der Einsatzzeit gewonnen Erkenntnisse hier in der Schweiz umsetzen zu können.

Fachpersonen sprechen von vier wichtigen Faktoren, die eine gute Rückkehr ins Heimatland ermöglichen und fassen sie mit der Abkürzung **RAFT** (englisch für Floss) zusammen: **R**econciliation (Versöhnung: Spannungen, Dinge aussortieren und Beziehungen klären).

Affirmation (Bestätigen und anerkennen: Anderen sagen, wie sehr wir sie geschätzt und geliebt haben).

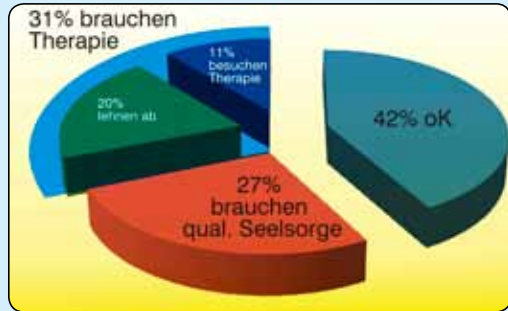
Farewell Parties (Verabschieden von Leuten, Dingen, Orten. Davon Fotos und Erinnerungen festhalten).

Think Destination (Ans Zielland denken: Sich Gedanken machen über die Zukunft).

Ausserdem ist der Rückkehr-Prozess abhängig von vielen weiteren Faktoren: Einer der wichtigsten ist die Art der Rückkehr. Es macht einen grossen Unterschied aus, ob die Rückkehr unvorhergesehen, geplant oder sogar gewünscht war. Ein oft gehörtes, aber meiner Meinung nach negatives Beispiel: „Wir mussten wegen den Kindern zurück-



Wieviele schaffen die Rückkehr?



- ▶ 42% schaffen die Rückkehr geistig und emotional ohne grössere Probleme
- ▶ 27% benötigten qualifizierte Seelsorge
- ▶ 31% brauchen therapeutische Seelsorge (davon haben 20% abgelehnt und nur 11% die Therapie in Anspruch genommen).

Quelle: Detlef Blöcher (Daten vom 2000)

kommen.“ Sollten jetzt die Kinder schuld an der Rückkehr sein? Ursprünglich sind sie doch ausgereist, weil Gott sie berufen hat! Gilt diese Berufung nicht mehr? Vielleicht könnte es sogar der Grund sein, dass Gott sie durch die Situation der Kinder zurück in eine neue Tätigkeit in Europa berufen hat?

Ein anderer Faktor ist die persönliche Motivation oder Einstellung gegenüber einer Rück-

kehr. Manche Probleme beim Einleben von Kindern ist verbunden mit der persönlichen Einstellung der Eltern zur Rückkehr. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang, ob sich die beiden Elternteile einig sind und ob beide ein klares Ja zur Rückkehr haben.

Weitere Faktoren für eine erfolgreiche Rückkehr und Wiedereingliederung sind die Lebensumstände im Einsatzland, die Länge des Einsatzes sowie die notwendigen körperlichen und klimatischen Umstellungen. Ebenso wichtig ist, wie weit andere Menschen bei den Umstellungen behilflich sind und die Rückkehrer in diesem Prozess mittragen.

Eine Statistik von Detlef Blöcher aus dem Jahr 2000 über den Zustand von Rückkehrern ergab, dass trotz vermehrter Anstrengungen und Schulungen im Bereich des Re-Entry mehr als die Hälfte der Rückkehrer den Wechsel in die Heimat nicht ohne Probleme und nicht aus eigener Kraft schaffen (siehe Grafik). Das ist erstaunlich!

Veränderungen

Die Rückkehr nach einem längeren Auslandsaufenthalt beziehungsweise nach dem Leben in einer fremden Kultur bringt Umstellungen mit sich, die viel Energie und Kraft kosten. Einige Beispiele:

- ▶ Körperliche Umstellung: Jet-Lag, anderes Klima, andere Ernährung, eventuell Krankheitskeime, etc.
- ▶ Emotionale Umstellung: Der Einsatzort wurde zur Heimat, viele Freunde müssen zurückgelassen werden. Die alte Heimat ist inzwischen fremd geworden.
- ▶ Trauerarbeit: Eventuell sind während der Einsatzzeit Angehörige oder liebe Freunde verstorben – diese Tatsache holt Missionare trotz der Kenntnis erst richtig ein, wenn sie zu Hause sind.



Mein Körper ist nach wenigen Stunden Flug in Europa, aber meine Seele geht zu Fuss!

▶ Verhalten und Umgang mit anderen Menschen: Im Einsatzland sind Verhaltensweisen oft ganz anders. Die eigenen Freunde reagieren für ihn plötzlich unerwartet oder ungewohnt.

▶ Position in der Gesellschaft: Der Missionar hatte während Jahren eine angesehene (oft auch hohe) Stellung. Er war Mittelpunkt – hier in Europa ist er einer unter vielen, fällt nicht mehr auf, erhält nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit.

▶ Ökonomische Umstellung: Ihn beschäftigt das Problem arm/reich und der für ihn unverständliche Umgang mit materiellen Gütern.

▶ Kulturelle Umstellung: Gemeinschaft und persönliche Beziehungen waren das A und O im Einsatz – hier in Europa muss alles rational und schnell gehen.

▶ Sprachliche Umstellung: Der Missionar hat manche schweizerische oder deutsche Ausdrücke vergessen, andere sind ihm (noch) nicht bekannt.

▶ Politische Umstellung: Der Missionar hat vielleicht durch seinen Einsatz eine andere politische Meinung erhalten. Er sieht die Welt nach seinen Erfahrungen im Einsatzland mit anderen Augen. Das ist unter anderem für seine früheren

Weggeführten überhaupt nicht vorstellbar.

▶ Geistliche Umstellung: Die kulturelle Prägung macht auch bei den Gemeinden hier in Europa und dort im Einsatzland nicht halt und kann daher Stress auslösen.

Aus der Sicht der Rückkehrer

Diese beschriebenen Unterschiede können zu folgendem Resultat führen: Wegen die-

ser massiven Umstellungen kann ein Gefühl des Unverständnisses, der Enttäuschung und des „fremd-seins“ auftreten. Dies ist eine normale menschliche Reaktion und führt dazu, dass zurückkehrende Missionare sich oft zurückziehen oder aber heftige Kritik an ihrem Umfeld ausüben: Sie beklagen sich über Verschwendungssucht, über oberflächliche Beziehungen oder bemängeln fehlende Hingabe und Beziehungspflege. Es ist äusserst wichtig, zurückkehrenden Missionaren genug Zeit zum Einleben zu geben, denn bei sehr vielen trifft der folgende Weisheitsspruch zu: „Mein Körper ist nach einigen Stunden Flug in der Schweiz, aber meine Seele geht zu Fuss!“

Eine Bereicherung für Gemeinden

Wenn eine Gemeinde eine Missionarin oder einen Missionar aussendet und nicht darüber nachdenkt, wo und wie sich diese Person nach ihrer Rückkehr einbringen kann, so handelt sie im Grunde genommen verantwortungslos. Es kann der Eindruck entstehen, dass man hofft, der Missionar käme nicht zurück.

Heimatgemeinden sollten darüber nachdenken, wie sie zurückkehrende Missionare mit ihren Kompetenzen sinnvoll einsetzen können! Ihr Auftrag endet nicht mit der Rückkehr, sondern er wird zusammen mit den Erfahrungen des Einsatzlandes in einer anderen Form weitergeführt. Dafür gibt

Literatur:

Über dieses Thema gibt es einiges an Literatur, die weiterhelfen kann. Hier ein paar ausgewählte Hinweise:

- ▶ Roth, Mechthild: „Re-Entry-Stress. Wenn Missionare heimkehren.“ Evangelikale Missiologie 3/95
- ▶ Roth, Mechthild: „Re-Integration: Missionare und ihre Rückkehr.“ VTR, Verlag für Theologie und Religionswissenschaft; ISBN 3933372690
- ▶ Pirollo, Neal: „Berufen zum Senden.“ Hänssler-Verlag Holzgerlingen (1991). Insbesondere behandelt das Kapitel „Unterstützung bei der Rückkehr“ diese Thematik.
- ▶ Goldsmith, Martin (Hrsg.): „Ein Herz für Missionare.“ 1992, Francke; ISBN: 3-88224-954-4

es viele Möglichkeiten, von denen wir einige wenige hier auflisten:

- ▶ Als Advokat für das Anliegen der weltweiten Kirche.
- ▶ Als Bereicherung des Missionsteams oder der Gemeindeleitung.
- ▶ Als Schlüsselperson mit interkultureller Kompetenz um Kontakte und Freundschaften zu Ausländern aufzubauen.
- ▶ Als Trainer und Ratgeber für angehende Missionare.

Nur keine Angst

Abschliessend fassen wir zusammen, dass Missionare normale Menschen sind mit gleichen oder entsprechenden Bedürfnissen und ähnlichen Sorgen wie wir. Für persönliche Zuwendung sind sie sehr dankbar. Mit ihren Gaben und den besonderen Erfahrungen sind sie eine grosse Bereicherung für jede Gemeinde, denn sie bringen einen frischen Blick für Problemfelder und haben oft kreative Lösungsvorschläge. Es liegt an uns, uns nicht von Kleinigkeiten gefangen nehmen zu lassen, sondern ihnen beim Einstieg praktisch zu helfen und dieses Potential an neuen Ideen und Erfahrungen wirklich zu nutzen!

Das Kontaktpersonentreffen



Das Kontaktpersonentreffen ist ein Anlass von LiL, der etwa alle zwei Jahre (bei Bedarf auch jährlich) stattfindet. Das primäre Ziel ist die Schulung und der Erfahrungsaustausch der Kontaktpersonen. Daneben sind an diesen Tagen auch Personen aus Gemeindeleitungen, Missionsteams oder Gebetsgruppen der Heimatgemeinden sowie andere am jeweiligen Thema interessierte Personen eingeladen.

Jeder unserer Missionare hat eine oder mehrere Kontaktpersonen. Sie sind für die Missionare die Ansprechpartner gegenüber der Heimatgemeinde, andererseits versuchen Sie auch die Anliegen der Missionare in der Heimat zu vertreten. Daneben läuft auch der Kontakt der Mission (Vorstand, Sekretariat) zur Heimatgemeinde über sie.

Neben dem Anliegen, die Gemeinde stets über die neuesten Gebetsanliegen

zu informieren, kommen oft noch viele ganz praktische Aufgaben dazu wie zum Beispiel die Suche einer Wohnung, Auto, Möbeln sowie weiterer benötigter Artikel für den Heimataufenthalt oder das Erledigen von Abklärungen für die Schule der Kinder während des Aufenthaltes in der Heimat.

In diesen Schulungen wird meistens ein aktuelles Thema ausführlicher behandelt, bei Bedarf auch mit externen Referenten. Dieses Jahr fand es am 31. Oktober in Gränichen statt. Aufgrund der in nächster Zeit heimkehrenden Familien wurde das Thema „Re-Entry“, also das Heimkehren der Missionarsfamilien, gewählt.

Regelmässig bekommen wir sehr positive Rückmeldungen. Dieser Schulungstag wird als sehr motivierend und informativ erlebt. Schade nur, dass weil unsere Kontaktpersonen auch vielbeschäftigte Menschen sind, sie deshalb oft wegen Terminkonflikten nicht teilnehmen können... Das Fazit eines Teilnehmers in Gränichen: „Sehr wertvoll und empfehlenswert! Man müsste das noch viel bekannter machen“. Die Kontaktpersonentreffen werden jeweils im Noticias in der Agenda publiziert.

Zurückkehren oder wegziehen?



Markus und Ruth Stutz
mit Emanuel und Rebeca

Auch wenn es für die Eltern ein Heimkommen war, bedeutete die Rückkehr für die beiden Kinder Emanuel und Rebeca eher ein Wegziehen aus der gewohnten Umgebung.

1 ½ Jahre ist es her, seitdem wir unseren fünfjährigen Aufenthalt in Costa Rica abgeschlossen haben. Uns wird im Rückblick, und gerade auch beim Schreiben dieses Ar-

tikels, bewusst, wie viele Lebensbereiche durch den Wechsel beeinflusst worden sind. Hauptauslöser für die Rückkehr im Jahr 1994 war die gesundheitlich belastete Situation von Ruth. Da brachte die Schweiz und das gut verfügbare Gesundheitssystem eine echte Entlastung. Für Markus war ein beruflicher Wiedereinstieg in die schweizer Landwirtschaftsbranche geplant, was dann aber einen ganz anderen Weg nahm. Emanuel stieg in die erste Klasse ein, während Rebeca noch ein Jahr bis zum Kindergarten das neue Daheim genießen konnte.

Übergänge bewusst gestalten

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns hilft zu leben. Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten, an keinem wie an einer Heimat hängen.“

So umschreibt der Dichter Hermann Hesse das ständige Voranschreiten als eine unausweichliche Lebensaufgabe des Menschen. In den letzten Jahrzehnten verstärkte die Entwicklungsforschung die Erkenntnis, dass der Mensch ein lebenslang Lernender

ist, was auch aus geistlicher Perspektive in der Schöpfungsordnung begründet liegt.

Das Leben besteht aus verschiedenen Lebensphasen und den dazugehörigen Übergängen, welche Chancen zur Entwicklung, aber auch Gefahrenpotential von Verletzung und Stagnation enthalten. Diese Übergänge können gut gelingen, wenn sie bewusst erlebt und gestaltet werden.

Für uns ging im März 1994 ein Auftrag in Costa Rica zu Ende, den wir innerlich bewusst noch auf der Finca abzuschliessen versuchten. Abschied nehmen hiess für uns,



alles in Gottes Hände zu übergeben: das Vergangene wie das Neue. Wir versuchten frei zu werden, um neugierig und offen die Heimreise anzutreten und das damit verbundene neue Lebenskapitel zu entdecken. Es hiess Abschied nehmen von einer Wirkungsstätte, die uns nachhaltig geprägt hatte, von Menschen und der Naturidylle, die wir ungern zurück liessen, da sie sich positiv auf das Aufwachsen unserer noch kleinen Kinder ausgewirkt hatte. Wir versuchten durch das Bewusstmachen der Gedanken und Emotionen eine offene, ehrliche Kommunikation miteinander zu pflegen, um so in einer gestärkten, vertrauensvollen Familienbeziehung gemeinsam dem Neuen und Unbekannten entgegen zu treten.

Zuhause: Eine neue Situation!

In der Zeit der Abwesenheit verändert sich das Heimatland. Bei der Rückkehr ist eine bedeutende Adaptationsleistung gefragt. Ein zentraler Punkt beim Wiedereinstieg ist die berufliche Reintegration in den hiesigen Arbeitsmarkt. In der Schweiz mangelt es auch in der aktuellen Krise in vielen Branchen an



Berufsleuten. Der Arbeitsmarkt erwartet aber eine hohe Bereitschaft und Fähigkeit, auf Neues zu reagieren. Tempo, Hektik und Druck haben beträchtlich zugenommen. Ein Update des Fachwissens ist in den meisten Fällen notwendig. Uns scheint es nach unseren Erfahrungen und Beobachtungen wichtig, dass Rückkehrer



Markus und Ruth Stutz reisten im Frühjahr 1989 mit Emanuel (1 ½-jährig) nach Costa Rica aus. Nach dem Besuch einer jährigen Sprachschule übernahm Markus als Tropenagrotechniker die Zuständigkeit für die Landwirtschaft mit Fincabetrieb, Kurs und Projektbegleitung der Schüler. Ruth leitete als Hauspflegerin den Fincahaushalt. Ab 1992 startete sie einen Kindergarten für die damaligen 3 Fincakinder. Die Kleinfamilie wuchs 1990 durch die Geburt von Rebeca zu einem wertvollen Viererteam heran.

in diese Themen eingeführt werden, was erfreulicherweise auch von Seiten der AEM (Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen) durch die Organisation „Member-Care“ geschieht. Markus Flückiger, der Autor des ersten Artikels dieses Noticias, arbeitet da mit. Es ist ratsam, mit Leuten Kontakt aufzunehmen, die den Arbeitsmarkt und die entsprechende Branche kennen, um sich erklären zu lassen, wie es heute in der Wirtschaft läuft oder wie man sich erfolgreich für eine Stelle bewirbt.

Vor unserer Rückkehr bestand die berufliche Perspektive von Markus darin, mit einem Nachdiplomstudium das Update für die Schweizer Landwirtschaft zu holen. In der Schweiz bemerkten wir aber bald wie sich die Agrarbranche und der Arbeitsmarkt durch politische Entscheide in den Jahren unserer Abwesenheit stark verändert hatten. Dies erforderte eine berufliche Neuorientierung. Dieser Entscheid war von verschiedenen Fragen, gerade auch finanzieller Art, begleitet. Bis zum Beginn des berufsbegleitenden Studiums der sozialen Arbeit konnte er in einem Temporärjob als Lagerist in einem Tiefkühl-lager die Sporen abverdienen. Heute ist Markus um diese Erfahrung froh, die Befindlichkeit in einem hektischen, instabilen Arbeitsverhältnis zu kennen und somit aus eigener Erfahrung betroffene Klienten in ihren jeweiligen Arbeitssituationen zu verstehen und entsprechend beraten zu können.

Praktische Unterstützung

In fast allen Kulturen werden Menschen während eines Überganges von weisen Älteren wertschätzend begleitet. Bei Neuanfängen geben uns gesunde und tragfähige Beziehungsnetze Halt und Sicherheit. Das beginnt mit einem herzlichen Empfang möglichst vieler Familienmitglieder und Freunden am Flughafen. Es vermittelt ein Gefühl

der Verbundenheit und des Getragenseins. Eine gelungene Rückkehr lebt auch von ganz umsichtiger, praktischer Unterstützung, wie wir sie in den ersten Stunden und Tagen als sehr hilfreich erlebten. Es war uns ein Anliegen, mit den Kindern gleich am neuen Wohnort Wurzeln schlagen zu können. Liebevoll engagierte Familienangehörige suchten vor unserer Heimkehr eine Wohnung nach unseren Wünschen, sammelten unsere vor 5 Jahren auf Verwandte und Bekannte verteilte Wohnungseinrichtung wieder zusammen und gestalteten mit viel Geschmack ein neues Zuhause! Nach einer ersten Nacht bei Verwandten wurden wir am nächsten Morgen per Auto nach Roggwil gefahren, wo ein neues Abenteuer mit unbekanntem Menschen in einem uns völlig unbekanntem Dorf begann!

Wertvoll ist ausserdem, wenn versicherungstechnisch und finanziell ein guter Übergang angeboten wird. So gewinnen die Rückkehrer Raum und Zeit für ihre emotionalen Prozesse.

Grenzen finden in einer „toleranten“ Gesellschaft

Eine besondere Herausforderung haben Jugendliche zu bewältigen. Aus einer christlichen Gemeinschaft mit teilweise behütendem Charakter wechseln sie in eine Gesellschaft, die sie mit unheilvollen Angeboten überhäuft. Sie sind zum Teil noch nicht in der Lage, eigene Leitlinien und Grenzen zu setzen. Wichtig wird hier eine christliche Gemeinde, die mit Angeboten für Gleichaltrige wie Teenager- oder Jugendgruppe Hilfe zur Integration und Identifikationsfindung bietet und die altersgerechte Begleitung der Eltern ergänzt.

Doch wie haben unsere in-zwischen erwachsenen Kinder diesen Vorgang erlebt?

Emanuel

Als ich sechseinhalb Jahre alt war, kamen wir in die Schweiz zurück. Am Flughafen



wurden wir herzlich empfangen und ich sah viele mir mehr oder weniger bekannte Leute. Im Gegensatz zur Finca fühlte ich mich in der Schweiz zu Beginn wie vom Paradies in einen Käfig verbannt. Alles war anders, hatte ich doch auf der Finca die ganze herrliche Natur als „Spielzeug“ zur Verfügung. Hier in der Schweiz lebten wir in einer Wohnung direkt an einer befahrenen Strasse. Ich musste mich vor den vorüber fahrenden Autos in Acht nehmen. Überall gab es Häuser, Autos und Strassen! So habe ich es jedenfalls wahrgenommen, obwohl wir in einem ländlichen und eher ruhigen Dorf wohnten. Ich habe die Natur, den Wald und die Freiheit zum Spielen extrem vermisst.

Im Nachhinein hat es sich als wichtig herausgestellt, die Möglichkeiten in der Schweiz auszunutzen, um den Übergang möglichst sanft zu gestalten. Wir verweilten viele Stunden im Wald. Dort konnte ich, ähnlich wie auf der Finca, spielen und Hütten bauen. Etwas später aber hatte ich mich an die neue Situation und sogar an die Schule gewöhnt sowie neue Freunde gefunden. Eine möglichst rasche Integration und neue Kontakte, wenn möglich in der Nachbarschaft, scheinen mir wichtig, um rasch den Anschluss zu finden im Kindergarten, in der Schule und in der christlichen Gemeinde. Doch in meinen Erinnerungen bleibt die Finca immer noch das Paradies meiner Kindheit.

Rebeca

Als wir in die Schweiz zurückkehrten, war ich vier Jahre alt. Ich kann mich heute nur noch an wenige Ereignisse erinnern, doch das, was mir geblieben ist, besitzt für mich einen hohen Stellenwert. Vom Tag der Rückkehr hat sich mir besonders der Empfang unserer



Verwandten eingepreßt. Noch heute sehe ich in Gedanken den Raum, in dem wir die erste Nacht in der Schweiz verbrachten: Die Matratzen auf dem Boden, einen Glas-krug mit Sirup und eine grosse Schale, randvoll gefüllt mit verschiedenen Früchten. Rückblickend wird mir bewusst, wie bedeutend solche liebevollen Details beim Empfang in einer total neuen Welt für mich als relativ kleines Kind waren.

Fazit

Wir sind Gott dankbar, dass er seine Verheissung wahr gemacht hat,

uns in allen Lebenssituationen zu begleiten. 15½ Jahre Reintegration haben uns in ganz neue berufliche Herausforderungen geführt: Markus in seine Aufgabe in der Sozialunternehmung Wendepunkt, Ruth in die Lebensberatung. An dieser Stelle möchten wir ein herzliches Dankeschön an all diejenigen ausdrücken, die uns in diesen Prozessen begleitet haben!

Kulturwechsel



Markus Liechti

Als Missionarskind wurde ich in der Schweiz oft nach meinem Erleben im Ausland gefragt. Meine Standardantwort war: „Mir hat es sehr gut gefallen. Es war cool als Kind in einer anderen Kultur aufzuwachsen und eine Fremdsprache zu erlernen.“ Diesen Satz äusserte ich schon mehrere 100 Male. Dieser blendete jedoch die Schattenseiten aus.

Meine Zeit auf der Finca ist und bleibt eine sehr wertvolle Zeit mit vielen wertvollen Erfahrungen. Nach den sechseinhalb Jahren in Costa Rica verspürten alle Mitglieder meiner Familie den Wunsch, das Land zu verlassen und in die Heimat zu ziehen. Einer der beiden Hauptgründe für unsere Rückkehr in die Schweiz war, dass ich nicht alleine in der Landeshauptstadt San José in einer Gastfamilie wohnen wollte. Denn im Winter 1999 nach Abschluss der 6. Klasse bot die Fernschule noch nicht alle Fächer des obligatorischen Schulabschlusses in der Schweiz an, weshalb nur mit dem Besuch der Humboldt-Schule in San José eine weitere Schulbildung möglich gewesen wäre. Dies kam aber für mich und meine Eltern nicht in Frage.

Dass ich mich sehr oft langweilte war der zweite ausschlaggebende Grund. Für viele Kenner der Finca mag diese Aussage unverständlich klingen. Aber als Teenager wünschte ich mir Jungs im gleichen Alter mit ähnlichen Interessen. Zusammen möchte man kleine, sinnvolle Arbeiten übernehmen können, wie zum Beispiel im Stall oder in der Schreinerei zu helfen oder dem Mechaniker zur Hand zu gehen. Ich hatte meine Eltern und auch andere Missionare darauf angesprochen, aber nach wenigen Ansätzen war das Anliegen schnell wieder versandet, weil die zuständigen Personen

überlastet waren und keine Zeit hatten, einem jungen Teenager die Arbeiten zu erklären. So sah ich oft einfach Fern.

Umzug in die Schweiz

Im Februar 1999 zogen wir nach Thun (Kanton Bern). Zurück in der Schweiz musste ich mich wieder anpassen. Im Gegensatz zu anderen Missionarskindern hatte ich damit nur wenig Schwierigkeiten. Einige meiner Sandkastenfreunde erzählten mir, dass sie nach der Rückkehr in die Schweiz oder nach Deutschland nicht wussten, welches ihre Heimat war. Sie fühlten sich in keinem der beiden Länder zu Hause. Dieses Problem wurde mir erspart. Ich fühlte mich schon immer als Schweizer und nicht als Tico. Vielleicht war das der Grund, dass ich schnell gute Freunde und Kollegen fand.

Neben dem Klima und dem Essen war die grösste Umstellung



die Schule. Im Gegensatz zu Costa Rica endet das Schuljahr im Sommer, so dass ich noch einmal ein halbes Jahr die 6. Klasse besuchte. Das erleichterte mir den Einstieg in das neue Schulsystem.

Die erste markante Veränderung war die Klassengrösse: Statt aus zwei bestand die 6. Klasse nun aus über 20 Schülern. Ein angenehmer Nebeneffekt war, dass ich nur noch etwa fünfmal am Tag vom Lehrer gefragt wurde. So konnte ich mir ab und zu erlauben nicht aufzupassen.

Neue Umgangsformen

Ein weiteres Problem für mich war das Duzen: Auf der Finca war das mit allen Personen normal, in der Schweiz aber nicht mehr. Trotzdem habe ich zu Beginn meinen Lehrer manchmal mit Du angesprochen... Die absolut beste Veränderung war aber, dass die Deutsche Rechtschreibung durch die Schweizerische ersetzt wurde. Schon nur der Gedanke, dass nun Wörter wie Leintuch verwendet werden dürften, liess mich Luftsprünge vollführen. Auch das von mir meistgehasste „scharfe S“ (ß) gab es nicht mehr. Diese Verände-

rungen trugen zu wesentlich besseren Aufsatz- und Diktatnoten bei.

Der Umzug in die Schweiz brachte aber, wie vieles im Leben, nicht nur Verbesserungen. Einen menschlichen Aspekt, welcher auf der Missionsstation nie ein Problem war, forderte mich lange Zeit heraus. Als Missionarskind lebt man dort fast ausschliesslich unter Christen. Ich war gewohnt auf alle gestellten Fragen immer eine ehrliche und ernstgemeinte Antwort zu erhalten. Daher erstaunte es mich zu Beginn sehr, dass Aussagen gewisser Schulkameraden manchmal nicht mit der Realität übereinstimmten. Den feinen Unterschied zwischen Ironie und Veräppeln konnte ich nicht. Ich musste lernen, Menschen einzuschätzen und abzuwägen, ob sie mir gegenüber ehrlich waren. Dazu musste ich lernen Unterfon, Körpersprache und Mimik zu analysieren.

Ein weiterer grosser Stolperstein bildeten die Prüfungen. Auf der Finca schrieben wir pro Fach ca. alle 2-3 Monate eine Prüfung, dabei waren die Zeitvorgaben sehr grosszügig. Ab und zu wurde uns sogar so viel Zeit zur Verfügung gestellt wie wir benötigten, sodass die Unterlagen erst nach Fertigstellung und mehrmaligem Durchlesen und Kontrollieren abgegeben werden mussten.

Ganz anders wurde das Prüfungsweisen in der Schweiz gehandhabt. Hier betrug das Zeitlimit genau 45 Minuten, was mich in riesige Schwierigkeiten brachte. Daher war ich oft gezwungen nur bis zur Hälfte gelöste Prüfungen abzugeben. Mich an die neuen Umstände anzupassen dauerte fast ein Jahr. Jetzt wiesen die Noten wieder eine gewisse Konstanz auf.

Im Leben lässt Gott immer wieder Veränderungen und Überraschungen zu. Nicht alle empfinden wir als wünschenswert. An den positiven Veränderungen sollen wir uns freuen, aus den negativen dürfen wir lernen und stark werden. Wichtig ist im Leben nur, dass wir unser Ziel, Jesus Christus, nicht aus den Augen verlieren.



Rückkehr von Familie Steudler



Kornelia Steudler

Heimkehr

Unser letztes Jahr auf der Finca – noch ein halbes Jahr – noch 3 Monate – jetzt zählen wir die Tage!

Die Gefühle

Wir nehmen Abschied von Menschen, Dingen und Orten, die uns lieb geworden sind: Das schmerzt.

Wir richten uns nach vorne und freuen uns auf das Wiedersehen und den Neuanfang.

Ablösen

In einem unserer ersten Rundbriefe haben wir geschrieben, wie unsere Wurzeln hier mit jeder Pflanze, die wir rund ums Haus anpflanzen, auch tiefer gehen. Unser Haus ist in der Zwischenzeit umwachsen von vielen von uns gepflanzten Sträuchern, Blumen und Bäumen. Wir müssen zwischen durch kräftig mit dem Buschmesser arbeiten, damit das Haus nicht in den Pflanzen verschwindet. Auch wir selbst sind hier tief verwurzelt und fühlen uns wohl. Nun ist es an der Zeit, uns wieder in Richtung neue / alte Heimat aufzumachen.

Abschiede mag ich eigentlich nicht und versuche, sie zu umgehen, was mir diesmal nicht gelingen wird. Ein guter Abschiedsprozess öffnet den Weg nach vorne. Wir verabschieden uns schon seit Monaten bewusst von Menschen, die wir vermutlich nicht mehr sehen werden. So machen wir bewusst vieles „zum letzten Mal“: Noch einmal Fischen oder an den Strand gehen etc.

Ein wichtiges Thema im Ablöseprozess ist unser Freundeskreis. Viele Jahre gingen unsere Familien und Freunde treu mit uns diesen Weg, haben gebetet, geschrieben oder uns besucht und mit vielen Gaben unterstützt. Ohne sie hätten wir diese Arbeit nicht tun können. Sobald wir in der Schweiz sind, wollen wir – so weit die Zeit reicht – sie besuchen, und sie auch informieren, wie sie weiterhin die Arbeit von LiL unterstützen können.

Einleben

Wir werden in den ersten Monaten in der Schweiz noch weiterhin bei LiL angestellt sein. Für Manuel und Timon steht die Berufswahl an. In diesem Bereich konnten wir vom Internet schon viel profitieren und sie konnten sich am Bildschirm ein wenig umsehen.

Was braucht man eigentlich, um in der Schweiz zu leben? Das würde wohl jeder Schweizer anders beantworten. Da geht es um Wohnung, Telefonanschluss, diverse Versicherungen, Transportmittel, Wohnungseinrichtung, Geschirr, Elektrogeräte sowie vieles anderes. Eines ist klar: wir brauchen warme Kleider und Schuhe! Ob wir Handys, Skier, Fahrräder oder ein Klavier brauchen, schieben wir noch raus, wir müssen ja erst einmal ankommen!

Wir haben uns verändert, die Schweiz mit ihren Bewohnern ebenfalls. Werden wir uns wieder zurechtfinden? Werden unsere Familie und Freunde uns noch verstehen und wir sie?

Eines weiss ich: Auch wenn wir nun durch einen anderen kulturellen Hintergrund geprägt sind, wird uns Gott vorangehen und uns auf dem Weg begleiten.



Schweiz?!?!

Einerseits bin ich gespannt und freue mich auf die Schweiz, da ich meine Verwandten und Freunde wieder sehen werde. Andererseits wird es mir sehr schwer fallen, weil ich alle mir ans Herz gewachsenen Freunde hier zurück lassen muss. Auch die wunderschöne Umgebung wird mir fehlen. Aber ich bin froh, dass Gott mich immer überall hin begleitet.



Andrea Steudler

Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, dich zu behüten auf dem Weg und dich an den Ort zu bringen, den ich bereitet habe. (2. Mose 23.20)



Matthias Steudler

Nach meiner Berufsausbildung wusste ich, dass mein Weg in eine Missionsarbeit führen wird. Gott hat mich (bzw. nach der Heirat mit Kornelia hat er uns) vorbereitet. Dies dauerte bis zur Ausreise nach Costa Rica im August 1996 volle 10 Jahre. Gleich wie unser Vater im Himmel diesen Einsatz hier vorbereitet hat, wird er uns auch wieder zurück in die Schweiz führen.

Nach dem Heimataufenthalt vor 4 Jahren wussten wir, dass das für uns die letzte Ausreise nach Costa Rica sein wird, weil wir danach definitiv in die Schweiz zurück-

kehren. In dieser Zeit begannen wir uns als Familie mehr und mehr mit dem Abschnitt danach zu beschäftigen. Was wird die neue Aufgabe sein? Wir haben darüber gebetet, diese Fragen Gott hingelegt und das Gespräch mit anderen Christen gesucht. Der erste konkrete Schritt war die Kommunikation an unsere Freunde des Entscheides in die Schweiz zurückzukehren. Gott hat diesen Schritt bestätigt durch die Ausreise neuer Mitarbeiter, darunter die Familie Bongni. Sie übernahmen unsere Hauptaufgabengebiete. So hinterlassen wir keine Lücke auf dem Arbeitsfeld. Welch tolle Bestätigung auf dem richtigen Weg zu sein! Und im Glauben, dass Gott uns vorangeht und uns in diesem Prozess behütet, erlebten wir weitere schöne Sachen.

Stein für Stein räumt uns der Herr den Weg frei. Gott hat uns als Wohnort Langnau im Emmental ans Herz gelegt. 10 Minuten vom Zentrum, in Zollbrück, haben wir nun auch eine wunderschöne Wohnung gefunden. Die Frage der Arbeit ist noch nicht ganz geklärt, doch Gott stellt uns Menschen zur Seite, welche sich einspannen lassen und helfen, dass wir bald Arbeit und damit eine neue Aufgabe und ein Einkommen haben werden.

Bezüglich der Schulen für unsere Kinder entstanden gute Kontakte. Ebenso wurde ein günstiger Transport von unseren Habseligkeiten nach Europa organisiert.

Wir Eltern haben wirklich den Eindruck heimzukehren. Ganz anders aber unsere Kids: Sie nehmen Abschied von dem Ort, wo sie die meiste Zeit ihres Lebens zu Hause waren und tauchen in ein für sie neues, wenn auch nicht ganz unbekanntes Land ein. Aber zusammen auf dem Weg halten wir am Wort Gottes für sein Volk fest: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, dich zu behüten auf dem Weg und dich an den Ort zu bringen, den ich bereitet habe.“

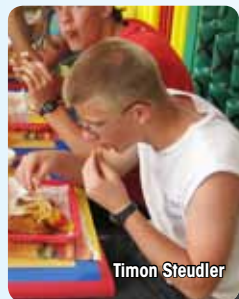


Viele offene Fragen

Im Zusammenhang mit der Schweiz beschäftigen mich verschiedene Fragen: Wie wird die Schule sein? Wie werden wir den Einstieg in die schweizerische Denkweise bewältigen?

Ich kann nicht sagen, ob ich nun heimgehe oder in ein fremdes Land umziehe. Einerseits ist die Schweiz nicht ganz fremd, denn wir konnten schon dreimal in den Heimataufenthalten dieses Land erkunden. 2002 war ein Jahres-Heimataufenthalt, der uns Kindern die Möglichkeit gab, die Jahreszeiten in der Schweiz kennen zu lernen und das Umfeld und das Schulsystem zu erleben. Andererseits kennen wir die Kultur selbst nur von unseren Eltern, und die sollen ja auch keine reine Schweizermentalität mehr haben ;-).

Ich bin seit der 3. Klasse in einer costaricanischen Schule und habe sehr viel von Costa Rica lernen dürfen. Es tut weh, Sachen hier zurückzulassen, doch ich bin auch offen für Neues. Ob ich dereinst eine Lehre mache oder noch weiter in die Schule gehe: Ich freue mich auf das, was auf mich zukommt und vertraue Gott, dass er mich leitet. Darum mache ich mir auch keine Sorgen; alles ist in seinen mächtigen Händen.



Timon Steudler



Heimreise in ein fremdes Land

Das beschreibt vielleicht am besten meine Situation. Meine Eltern kehren in ihre Heimat zurück. Ich gehe in ein fast fremdes Land. Irgendwie fällt es mir schwer, hier in Costa Rica loszulassen. Hier habe ich meine Kollegen, die Natur, unsere Band, etc.

Die Zukunft besteht aus Spannung und Ungewissheit. Wie wird es werden? Was ändert sich? Irgendwie freue ich mich auch auf die Schweiz: Neue Herausforderungen anpacken und Erlebnisse mit Gott und Menschen machen. Für mich persönlich gibt es natürlich noch einen anderen Grund, der mich in die Schweiz zieht: meine Freundin. Ebenso wird auch mein bester Freund, Johannes Binder, im Februar 2010 zurück nach Deutschland gehen. Da Johannes und ich zusammen mit meinem Bruder in der gleichen Band spielen, hoffen wir, dass wir in Europa auch wieder zusammen spielen können.

So mischen sich Gefühle wie Angst und Spannung. Ich will aber ganz auf Gott hoffen und vertrauen, dass er unsere Familie richtig führen wird.



Manuel Steudler



Dank der Langzeit-Mitarbeiter

Von Herzen möchten wir uns bei jedem Noticiasleser für sein Interesse an unserer Arbeit und seine Unterstützung danken. Vielen Dank für alle Gebete, Kontakte und Spenden, die es uns ermöglichen, weiter mit

LiL in Zentralamerika unterwegs zu sein. Für das Jahr 2010 wünschen wir Ihnen Gottes reichen Segen und Schutz! Eure LZM's aus Costa Rica:
 von links: Elisabeth + Hubert Binder, Iris + Walter Hürlimann, Ursula + Köbi Vögeli, Cornelia + Kornel Siemens, Regula + Stefan Bongni, Kornelia + Matthias Steudler, Gerlind + Bernhard Schad, Simone + Heinz Müller, Patricia + Thomas Hackel.

Stammesreisen

In den vergangenen Monaten wurden sehr viele Reisen in Indianergebiete von Costa Rica, Nicaragua und Panama unter-

nommen. Dabei ging es unter anderem um Schulung, Kontaktpflege, Koordination, Projektbegleitung, Begleitung von Ex-Schülern.

Stellvertretend für die vielen Eindrücke unserer Mitarbeiter sehen Sie links ein Bild der Essensausgabe, das anlässlich des Besuchs von Hubert Binder und Stefan Bongni in Veraguas / Panama entstand. Dort wohnt Werner Zimmermann, unsere Kontaktperson dieser Region. Hubert, Stefan und Werner waren 2 Wochen mehrheitlich zu Fuss unterwegs in Urwaldgebieten. Sie besuchten Absolventen des Multiplikatorenkurses und führten mit ihnen eine Mitarbeiterschulungswoche durch.

(Zusammenstellung der Fincanachrichten: Cornelia Siemens)



Das GLUT Team verabschiedet sich



Uta und Geri Widmer mit Timm und Lukas

Vor gut 3 Jahren haben wir uns an dieser Stelle als neue Langzeiter – als das **GLUT Team** (Geri, Lukas, Uta, Timm) – vorgestellt. Nun wollen wir uns nicht heimlich davon schleichen, sondern uns auch wieder offiziell von Ihnen verabschieden.

Das Feuer, das in unseren Herzen für die Mission brannte, ist nicht erloschen. Aber vielleicht

ist nur noch ein kleiner Rest **Glut** übrig geblieben, der unter verkohltem Holz verborgen ist, und der mit etwas Aufwand wieder entfacht werden kann.

Im Moment brauchen wir die Zeit in der Schweiz, um den permanenten Schmerzen, die Geri seit seinem Bandscheibenvorfall im Oktober 2006 hat, Herr zu werden. Gleichzeitig gilt es, in allen Bereichen des Lebens neue Wege zu finden und zu gehen, denn chronische Schmerzen beeinflussen alle Bereiche unseres Alltags.

Wir verstehen unseren Gott in seinen Wegen mit uns nicht, aber wir erkennen, dass wir dabei in guter Gesellschaft mit vielen Männern und Frauen der Bibel sind. David wurde viele Jahre von Saul verfolgt, bevor seine Berufung als König Realität



wurde. Oder Hiob, der ohne erkennbaren Grund plötzlich vom Leid getroffen wurde. Oder Kaleb und Josua, die 40 Jahre mit dem Volk durch die Wüste ziehen mussten, bevor sie dann doch endlich ins gelobte Land einziehen durften. 40 Jahre – eine in unseren Augen unvorstellbar lange Wegstrecke. Und doch hatte Gott die Zeit alles zu einem guten Ende zu bringen!

Wir wollen diese Zeit des Leidens mit unserem Gott aushalten – damit ER am Ende seine Berufung über unserem Leben Wirklichkeit werden lassen kann. Wie, wo oder wann? Wir haben keine Ahnung – ER dagegen schon.

Damit wünschen wir Ihnen für Ihre persönlichen Wüstenzeiten viel Kraft und Ausdauer und verabschieden uns.

Mit herzlichen Grüßen Uta und Geri Widmer mit Timm und Lukas

Perspektiven beflügeln!

LiL - Tag Bern
 Sonntag, 21. Februar 2010
 von 09:30 bis ca. 15:30 Uhr
 in der Stadtmission des EGW
 Nägelegasse 9/11 3011 Bern

KZM-Ausreisen



Janice Heller
 CH-3114 Wichtrach

09.11.1990
 Kinder- u. Jugendbetreuerin
 Einsatz ab 02.03.2010
 für 4 Monate



Joel Stoll
 CH-8405 Winterthur
 11.02.1989
 Zimmermann

Einsatz ab 02.02.2010
 für 1 Jahr



Isabelle Wüthrich
 CH-3603 Thun
 24.02.1984
 Service

Einsatz ab 02.03.2010
 für 1 Jahr

Kurse + Termine in Costa Rica

- ▶ 17.02. - 24.03.2010
 Aktivurlaub. Es hat noch wenige freie Plätze. Infos im Sekretariat oder bei: wilmahorner@web.de
- ▶ 09.04. - 22.05.2010
 Multiplikatorenkurs
- ▶ 18.08. - 06.11.2010
 Basiskurs I

Heimataufenthalte + Rückkehr

- ▶ Thomas und Patricia Hackel:
 Heimataufenthalt 03. Dez. 2009 bis voraussichtlich Dez. 2010
- ▶ Fam. Siemens: Heimataufenthalt 04. Dez. 2009 bis 03. März 2010
- ▶ Familie Steudler: Rückkehr 18. Dez. 2010
- ▶ Familie Müller: Rückkehr ca. Mitte Juli 2010

Für Anlässe in Gemeinden, Hauskreisen oder Gebetsgruppen von LiL-Freunden stehen die Mitarbeiter gerne zur Verfügung. Informationen: LiL-Sekretariat Tel +41 52 335 35 80 oder direkt bei den Missionaren.

Termine in D + CH

- ▶ 21.02.2010 LiL-Tag in Bern mit Familien Siemens + Steudler
- ▶ 11.04.2010 LiL-Tag in Holzgerlingen (Mauritiuskirche). Mit Beiträgen der Familie Hackel und Teilnehmern des Aktivurlaubes
- ▶ 17.04.2010 Mitgliederversammlung CH in Frauenfeld



Hola niños

Vor vielen, vielen Jahren, lebte eine Familie im heutigen Israel: Vater, Mutter und Kind. Sie lebten in einfachen Verhältnissen. Das Kind war noch ganz klein, ein Neugeborenes. Wegen einer kritischen Situation musste die Familie überstürzt das Land, in dem sie bisher gelebt hatten, verlassen und nach Ägypten flüchten. Sie waren gezwungen, sich in einem neuen Land zurecht zu finden, mussten ein neues Zuhause aufbauen, suchen wo sie welche Lebensmittel kaufen können, in Erfahrung bringen, wie man sich in der Öffentlichkeit verhält und eine neue Sprache verstehen lernen. Das war bestimmt nicht einfach und es gab viele Situationen in denen sie beinahe



den Mut verloren und Heimweh hatten! Doch eines Tages durften sie in ihr Heimatland zurückkehren. Ob sie sich gefreut haben oder auch Angst verspürt hatten? (Nachzulesen in Matthäus 2)

Hast du erkannt, um welche Begebenheit es geht? Klar, bald ist



ja Weihnachten und du hast bestimmt herausgefunden, dass ich von Maria, Josef und Jesus erzählt habe. Auch wenn die Umstände ihrer Auswanderung und Rückkehr ziemlich anders waren als bei unseren Missionaren, die freiwillig nach Costa Rica gingen, so kann ich mir vorstellen, dass die Ängste bei der Rückkehr ins Heimatland gewisse Ähnlichkeiten haben: Wie

wird sich die Heimat verändert haben? Werde ich eine Arbeit finden? Werden sich die Kinder in der Schule wohl fühlen? Weiss ich noch, wo man was kaufen kann und finden wir wieder ein Zuhause?

In diesen Momenten ist es sehr wichtig, dass wir den Rückkehrern zeigen, dass sie willkommen sind und dass wir ihnen beim Einleben helfen.

Es gibt aber bestimmt auch in deiner Umgebung Menschen, die sich in der Weihnachtszeit einsam fühlen und die sich freuen, wenn wir an sie denken und ihnen zeigen, dass sie uns wichtig sind. Einen lieben Brief schreiben und ihn in einem schönen Umschlag versenden: Wäre das nicht ein guter Vorschlag?



Das Jahr geht zu Ende und bestimmt hängen zu Hause bei euch schöne Bildkalender aus Vorjahren. Daraus kann man wunderbare Briefumschläge basteln. Und so geht es:

Nimm einen gekauften Umschlag, löse vorsichtig die Klebeflächen, übertrage die Umrisse auf eine Pappe und schneide die Schablone aus. Schon kannst du in die Massenproduktion einsteigen!

Wenn du nicht weisst, wem du eine Karte schicken könntest: Auch die Missionare und Kurzzeitmitarbeiter auf der Finca, die fern ihrer Heimat Weihnachten feiern, freuen sich auf Post! Wenn du die Adresse einer der LiL-Missionarsfamilien nicht



kennst, darfst du mich gerne per Brief oder Mail anfragen. Gib den Namen an und du bekommst die Adresse zurück.

Abgemacht? Ich wünsche dir viel Freude beim Herstellen der Umschläge und beim Briefe schreiben!

Hast du Anregungen oder Themenvorschläge?

Renate Hegnauer-Leinweber
Eckerstrasse 32
Holzhausen
D-35232 Dautphetal
0049/6468 917 667
rhegnauer@web.de



Mit wenig die Kinder begeistern!



René Wettli

Ich konnte während drei Tagen einen Indianerstamm in Limoncito besuchen. Es war interessant zu sehen, wie die Indianer so leben. Sie pflegen neben dem Spanisch auch ihre eigene Sprache, Ngöbere. Einige Missionare waren schon ein paar Tage vorher hingereist, um an der Regionalversammlung teilzunehmen. Die Missionare wollten wieder einmal alle Indianer sehen, die auf der Finca einen Kurs gemacht hatten. Von Donnerstag bis Samstag hiess das Thema „orar y laborar“ (beten und arbeiten). Von den total 17 Schülern sind 10 gekommen. Zwischendurch machte Hubert Binder einen Mini-Landwirtschaftskurs zum Thema „Kompostierung“. Die Indianer hörten interessiert zu. Am Samstag machten wir zusammen ein Kinderprogramm.

Während des Morgens spielten wir Fussball. Ausserdem hatten wir ein grosses, farbiges Tuch dabei, dessen Rand jedes Kind anfassen konnte um es zu spannen. Dann warfen wir einen Ball hinein. Sobald der Ball auf jemanden zurollte, konnte am Tuch gezogen werden oder es konnte aufgehoben werden, damit sich der Ball wieder zur Mitte hin bewegte. Es war fantastisch, die Kinder mit wenig Aufwand begeistern zu können.

Am Nachmittag hörten sie ganz aufmerksam auf die biblische Geschichte in der Jesus den Sturm stillt. Die Kinder hörten sehr aufmerksam zu. Nachher konnten sie ein Bild ausmalen. Das machte ihnen sehr Spass, denn die meisten haben keine Farbstifte zu Hause. Es kamen mehr Kinder als wir erwartet hatten, das war sehr motivierend.

Auch in der Sonntagschule waren es 24 Kinder. Mit einer Digitalkamera wurde man sofort von einer ganzen Reihe Kinder umlagert, denn sie wollten alle die gemachten Fotos

sehen. Für sie war das eine richtige Sensation, dass man die Bilder gleich anschauen konnte!

Am Sonntag wurde noch die Familie Stuedler verabschiedet. Es war ihr letzter Aufenthalt im Stammesgebiet, denn sie gehen in die Schweiz zurück. So ging die Zeit extrem schnell vorbei und wir mussten uns von den Indianerfamilien verabschieden. Für mich waren es drei unvergessliche Tage.

